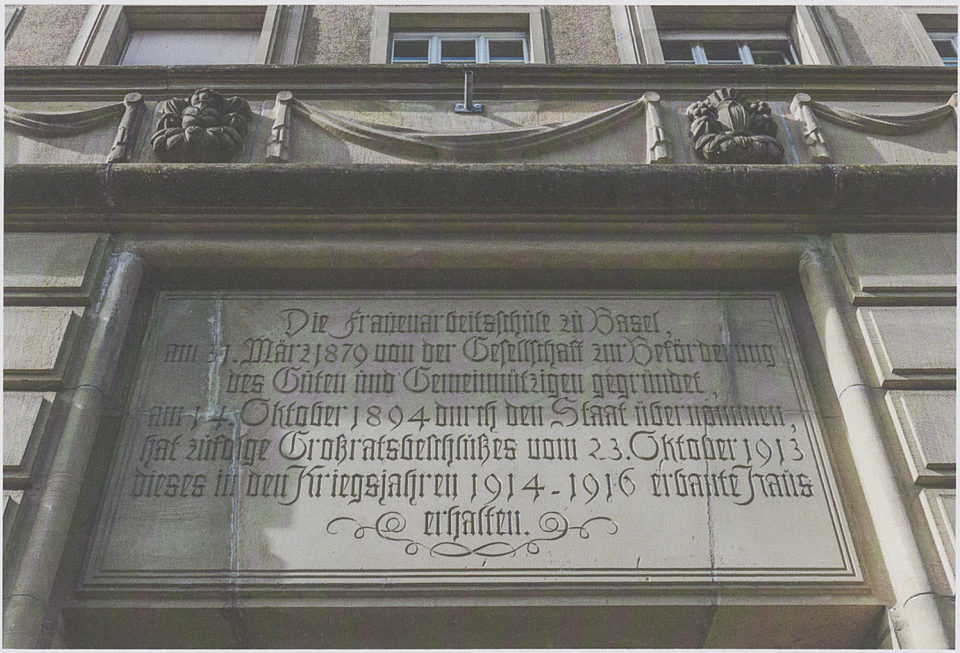
Tilo Richter

EIN BILDUNGSORT MIT TRADITION

Vor einem Jahrhundert gestaltete der Basler Architekt Hans Bernoulli die Frauenarbeitsschule.



Städtebaulich prägende Architektur an der Kohlenberggasse: die Frauenarbeitsschule von Hans Bernoulli

Im Jahr 1913 sind sich Regierung und Grosser Rat einig: Die Zustände in der alten Frauenarbeitsschule (FAS) sind nicht mehr haltbar, der anhaltende Erfolg der im Jahr 1879 gegründeten Bildungseinrichtung bringt Gebäude und Personal an die Grenzen. Am 23. Oktober fassen die zuständigen Gremien den Beschluss, die Mittel für den Bau einer neuen Frauenarbeitsschule zu bewilligen. Die Institution hatte damals bereits an mehreren Standorten gewirkt: Das erste Ausbildungsjahr begann für vorerst 188 Schülerinnen im August 1879 im Leonhardsschulhaus, damals noch unter Federführung der Gründerin, der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (GGG). Das Kursprogramm war anfangs überschaubar: Weissnähen, Glätten, Rechnen und Buchführung, dazu kamen wenig später Maschinennähen sowie Putz- und Kleidermachen. Bereits im Jahr darauf folgte der erste Umzug in das Haus Stapfelberg 7.

Fünfzehn Jahre später hatte die Verstaatlichung mit Wirkung auf den 1. Januar 1895 auch zur Folge, dass die Ausbildung an der FAS fortan unentgeltlich erfolgte. Die expandierende Schule benötigte mehr Platz und belegte zusätzlich das Haus ‹zum Sessel› (1814–1884 Sitz der Töchterschule) und ab 1897 auch das Gebäude Stapfelberg 9. Die jahrzehntelangen Raumprobleme löst ab 1916 der neue Schulbau an der Kohlenberggasse. Die ‹Palast der Frau› oder einfach ‹Fraueli› genannte Schule ist in jenen Zeiten schweizweit nicht nur die älteste und grösste Anstalt ihrer Art, sie erhält auch die höchsten Bundessubventionen. Vor allem Töchter aus den mittleren Ständen im Alter zwischen 17 und 22 Jahren sind hier in Ausbildung.





Historistische Anleihen im Aussen und funktionale Ästhetik im Innern

Vermittlung kultureller Werte

Die Grundsteinlegung für den Schulhausneubau hoch über der Steinenvorstadt fällt zeitlich mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zusammen. An diesem ist die Schweiz zwar nicht unmittelbar beteiligt, seine fatalen Nebenwirkungen prägen jedoch auch hier den Alltag. Trotz der unsicheren politischen Lage, rasanter Teuerung und grassierender Armut gelingt das Projekt, die Schule wird ab 1914 gebaut und zwei Jahre später ihrer Bestimmung übergeben. Nun können 2339 Schülerinnen in 148 Klassen ihre Ausbildung aufnehmen respektive fortsetzen. Zugleich überarbeitet die Schulleitung die Gliederung des Unterrichts und etabliert eine dreigleisige Struktur: Zur ursprünglichen hauswirtschaftlichen Abteilung kommen die gewerbliche berufliche Abteilung sowie ein Zweig für die Ausbildung von Arbeits-, Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen.

Die ethische Mission der FAS umschreibt deren damaliger Direktor Max Fluri in einer Festschrift von 1929 wie folgt: «Indem die Schule ihre Schülerinnen durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit führt, indem sie darnach strebt, dass die Gestaltung zum Erlebnis wird, dass Phantasie und Seelenerregungen der Schaffenden sich in das Werk einwirken, weckt sie Freude und Lust an der

Arbeit.» Zur ästhetischen Aufgabe seiner Schule äussert sich Fluri so: «Die Schülerinnen sollen erkennen, dass eine eigene, ehrliche, bescheidene Arbeit wertvoller ist als fremde, gezierte und gekünstelte Aufmachung, dass ein Gebrauchsgegenstand umso gediegener ist, je mehr er seinem Zwecke entspricht, je schlichter und anspruchsloser er in Form und Farbe gestaltet, je einwandfreier er technisch ausgeführt ist.» Gerade diese Prämisse verweist auf Gestaltungstendenzen der Zwanzigerjahre, etwa jener des Werkbunds oder des Bauhauses. Laut Fluri vermittelt die FAS nicht nur praktisches Können, sondern zugleich kulturelle Werte. Beredtes Zeugnis dieser Zielsetzungen legen die Anerkennungen auf den grossen Schweizer Gewerbeschauen ab, etwa der Landesausstellungen in Zürich 1883 und Genf 1896, der Basler Gewerbeausstellung 1901 oder der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) 1927.

Schulräume als ‹dritter Pädagoge›

Als Sieger aus dem Architekturwettbewerb für eine neue Frauenarbeitsschule geht der Basler Hans Bernoulli (1876–1959) hervor. Der ausgebildete Kaufmann hat in München, Karlsruhe und Darmstadt Architektur studiert, mit eigenem Büro in Berlin gearbeitet und unterrichtet von 1912 bis 1939 an der ETH Zürich. Aus seiner Feder stammen auch weitere prominente Bauten in Basel und Umgebung, so das Geschäftshaus ‹Läle-König› an der Schifflände (1914/15), das markante Getreidesilo am Hafenbecken 1 (1923) sowie die Basler Genossenschaftssiedlungen ‹Im langen Loh› (1920–1923, mit Ernst Eckenstein) und ‹Im Vogelsang› (1925), die Siedlung ‹Wasserhaus› in Münchenstein (1920/21), schliesslich die inzwischen abgerissene Garage C. Schlotterbeck (1927) und das Hirzbrunnen-Quartier (1929).
Bernoullis auch städtebaulich prägender Entwurf für die FAS präsentiert zwei Gesichter: Während das Äussere noch stark von historistischen Anleihen an Barock und Klassizismus geprägt ist, zeigt sich im Inneren des Baus auf L-förmigem Grundriss ein höchst funktional angelegter Organismus von Klassenzimmern, Lehrwerkstätten und Aufenthaltsräumen. Die Erschliessung erfolgt über opulente Treppenhäuser und grosszügig geschnittene Gänge. In der wohlproportionierten Rundbogenarchitektur öffnen sich beeindruckende Blickachsen. Vor allem die ebenso schlichten wie eleganten Baudetails – Kugelleuchten aus Metall und Milchglas, vernickelte Türgriffe, geometrische Schmuckelemente, funktionale Möblierung – atmen jenen Geist der Moderne, den Bernoulli später vor allem Wohnhäusern verleiht.
Die ehemalige Frauenarbeitsschule und heutige Berufsfachschule (BFS) Basel steht seit 1963 beiden Geschlechtern offen. Dank mehrerer in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandener oder mitgenutzter Bauten in unmittelbarer Nähe können hier heute etwa zweitausend Auszubildende lernen, doch der Bernoulli-Bau bleibt das Herz der Schule. Das Innere des staatseigenen Baudenkmals wurde in den Jahren 2011 und 2012 vom Basler Architekturbüro Rüdisühli Ibach sorgfältig saniert. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Grundsteinlegung erhält die BFS zwei besondere Geschenke: Die Künstlerin Yvonne Mueller übergibt ihre auf drei Geschosse verteilte Arbeit ‹ZeitRaum› (mit der sie einen Wettbewerb des Kunstkredits Basel-Stadt gewonnen hat) im Juli 2014 der Schule. Und im Jahr 2015 wird ein monografischer Architekturführer erscheinen, der den Bernoulli-Bau erstmals ausführlich vorstellt und angemessen würdigt.